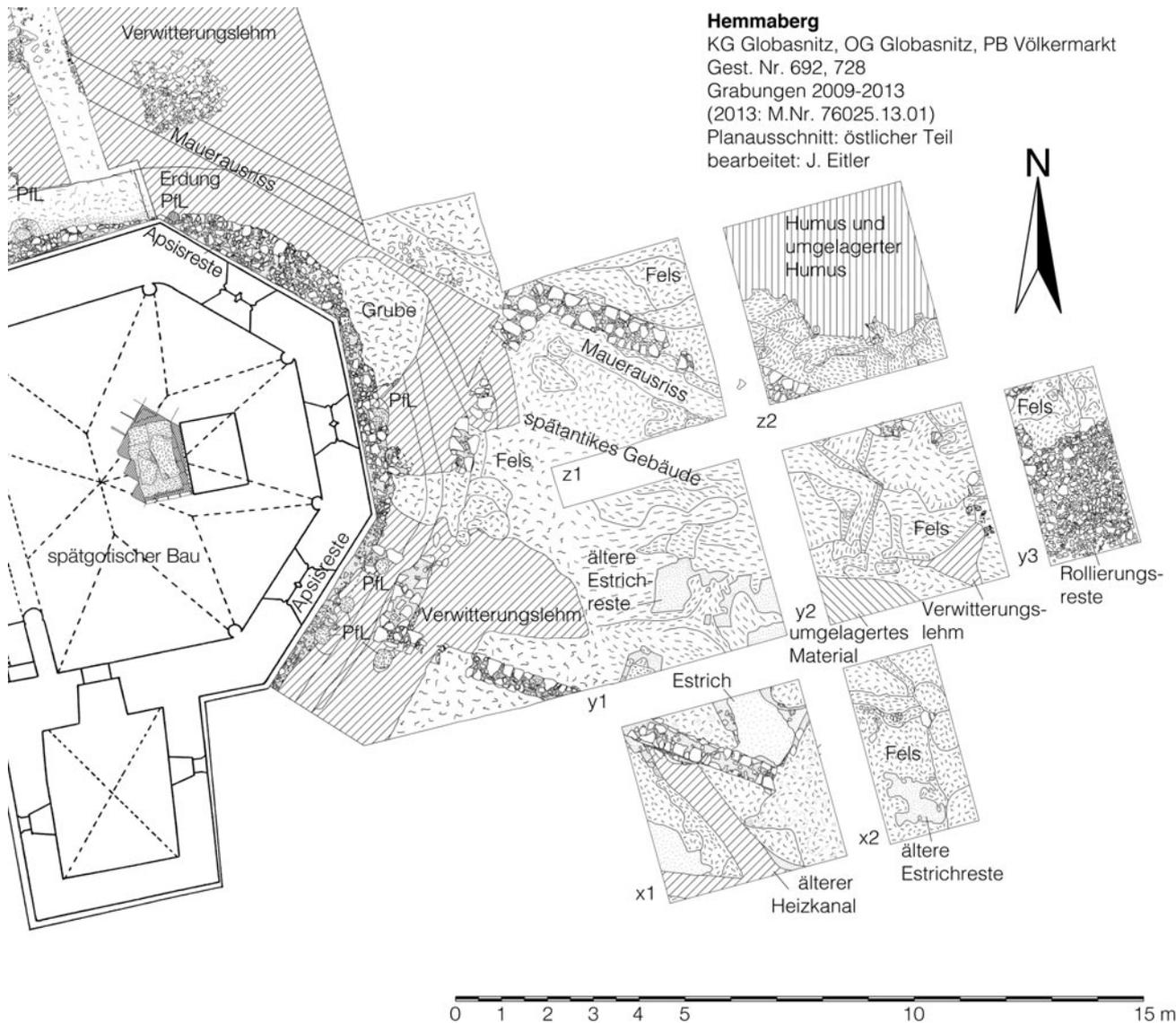


# Spätantike Gebäude am Gipfelplateau des Hemmabergs

JOSEF EITLER





**Abb. 1:** Ausschnitt aus dem Gesamtplan der Grabungen um die Kirche St. Hemma und Dorothea mit den 2013 untersuchten Quadranten. Erstellung: J. Eitler

Die im Sommer 2013 am Hemmaberg unter der Leitung von Ao. Univ.-Prof. Dr. F. Glaser durchgeführte archäologische Ausgrabung bildete die unmittelbare Fortsetzung der zuletzt am Gipfelplateau durchgeführten Kampagnen. Dabei wurde eine Fläche von insgesamt 96 m<sup>2</sup> verteilt auf sieben Planquadrate untersucht. Die Arbeiten östlich der Kirche St. Hemma und Dorothea konzentrierten sich im Wesentlichen auf eine leichte Kuppe, die aufgrund ihrer Nähe zum steilen Abfall nach Norden eine Geländemarke bildet. Diese ist aus der Entfernung deutlich besser ein-

sehbar als der eigentliche Gipfel des Hemmabergs. Der anstehende Felsen und die zumeist erst auf diesem Niveau greifbaren archäologischen Befunde waren überwiegend nur sehr wenig überschüttet. Eine mehrere Straten aufweisende Schichtabfolge, die für die Interpretation herangezogen werden kann, beschränkte sich auf den Südwesten der Grabungsfläche. Gerade dieser Bereich lieferte jedoch wesentlich Erkenntnisse hinsichtlich der freigelegten Gebäudestrukturen.



**Abb. 2:** Quadrant x1 nach Abheben des Humus SE 1: Teile der Mauer SE 34 mit Mörtel des ehemaligen Mischplatzes SE 48 darüber, im Norden Schutt SE 40, im Süden durchmishtes Erdmaterial SE 33 und Grube SE 49 im Südosten, von Osten.  
Aufn. J. Eitler

Das vorrangige Ziel der Grabung 2013 bestand darin, weitere Erkenntnisse zur Bebauung und Nutzung des Gipfelplateaus zu gewinnen, wofür bei der vorangegangenen Kampagne aufgedeckte Mauerteile (SE 34) einen Anstoß gaben. Als essenziell für das Verständnis der aufgedeckten Strukturen zeigten sich die Befunde des Planquadrats x1: Bereits nach dem Abheben des Humus (SE 1) und umgelagerten Materials, das von der zwischenzeitlichen Lagerung des Aushubs der nördlich der Kirche durchgeführten Grabung herrührte, kamen weitere Teile einer bereits bekannten Mauer (SE 34) zum Vorschein. Direkt auf der Mauer befand sich im Nordwesten eine annähernd kreisförmige Lage aus Kalkmörtel (SE 48), die etwa 1,60 x 1,40 m maß. Innerhalb der ca. 20 cm starken Schicht zeichneten sich aber auch sandige Bereiche ab, was die Deutung als Reste eines ehemaligen Mischplatzes für Mörtel zweifellos unterstreicht. Datierendes Material fehlte in diesem Zusammenhang leider völlig, doch ist am ehesten an einen Zusammenhang mit einer Bautätigkeit an der Kirche St. Hemma und Dorothea zu denken. Eine

auf demselben Niveau bereits erkennbare Grube (SE 49) im Osten des Planquadrates reicht bis zum anstehenden Felsen. Verfüllt war sie neben umgelagertem Material mit großen Brocken von Kalkmörtel, die Sandeinschlüsse aufwiesen. Allem Anschein nach handelt es sich dabei um die abgetragenen und in der Grube entsorgten Reste eines weiteren Mörtelmischplatzes. Südlich der Mauer erstreckte sich eine dunkelgraue Schicht (SE 33) aus umgelagertem Humus und mit Steinen und Schutt durchmishtem Erdmaterial mit Ausnahme der jüngeren Grube über die Fläche (Abb. 2). Dem gegenüber gehörte der nördlich der Mauer gelegene Teil des Planquadrates zu den wenigen Bereichen in denen noch Gebäudeschutt (SE 40) vorhanden war. Dieser stammt vom Abbruch und der Beraubung der einstigen Bebauung. Die Mauer selbst war durchschnittlich 2-3 Steinlagen hoch erhalten, wobei ihr östliches Ende aufgrund der Störung durch die Grube nicht mehr fassbar war. Reste eines nördlich an die Mauer anschließenden Estrichs (SE 51) samt zugehöriger Rollierung definieren den Bereich eindeutig als Innenraum. Zudem ist





**Abb. 3:** : Quadrant x1: Mauer SE 34, nördlich davon Estrich SE 51, südlich Heizkanal SE 55 und anstehender Felsen SE 26 mit Estrichresten SE 53, von Westen. Aufn. J. Eitler



**Abb. 4:** : Quadrant x2: anstehender Felsen SE 26 mit Estrichresten SE 53, von Osten. Aufn. J. Eitler

die Ausdehnung des Raums durch die im Osten noch erhaltene Kante des Bodens bestimmbar, obwohl keine Mauerreste mehr erhalten waren (Abb. 3). Auf dem Estrich lag eine dünne Schuttschicht (SE 50) aus brauner sandiger Erde, die mit Felsabbruch und Mörtelresten durchsetzt war. Diese zog sich neben den erhaltenen Bodenresten auf tieferem Niveau auch über den anstehenden Felsen (SE 26). Südlich der Mauer

kam unter umgelagertem Erdmaterial ebenfalls eine Schuttschicht (SE 52) zu Tage, die mit Ausnahme des Bereichs der im Südosten gelegenen Grube (SE 49) über dem anstehenden Felsen (SE 26) lag. Es scheint sich dabei um die Planierung der Reste eines älteren Gebäudes zu handeln. Als solches diente sie auch als Verfüllung eines in den Felsen eingeschnittenen y-förmigen Heizkanals (SE 55), der durch die spä-



Abb. 5: Quadrant y1: anstehender Felsen SE 26 mit Estrichresten SE 53, von Norden. Aufn. J. Eitler



Abb. 6: Detail mit Ende des Heizkanals SE 55, anstehendem Felsen SE 26 und Estrichresten SE 53, von Süden. Aufn. J. Eitler



**Abb. 7:** Quadrant y2: anstehender Felsen SE 26 mit Estrichresten SE 53, Mauer SE 34 und Mauerausrisssgraben SE 8, im Südwesten nicht abgetragener Teil der Überschüttung, von Osten. Aufn. J. Eitler

tere Mauer zugesetzt und überbaut wurde. Seine Sohle bestand aus einer dünnen Lage kompakten rotbraunen Lehms, bei dem es sich um ein Verwitterungsprodukt des Felsens handelt. Seine Wände waren noch teilweise mit Mörtel abgestrichen. Neben dem Heizkanal fanden sich auf dem anstehenden Felsen zudem noch geringe Mörtelreste (SE 53) eines älteren Estrichbodens, der zur selben Nutzungsphase des Areals zu rechnen ist. Das östlich davon gelegene Planquadrat x2 wurde nur zur Hälfte geöffnet. Sein nördlicher Teil war aufgrund einer älteren Unebenheit im Gelände stärker vom ehemaligen Grabungsaus- hub überschüttet, während im Süden der Humus (SE 1) die oberste Schicht bildete. Darunter folgte im Norden umgelagertes Erdmaterial (SE 33). Mehr als die Hälfte der geöffneten Fläche nahm allerdings die Verfüllung der bereits aus dem benachbarten Planquadrat x1 bekannten Grube (SE 49) ein. Beide Schichten reichten bis zum anstehenden Felsen (SE 26), auf dem noch geringe Estrichreste (SE 53) erhalten waren (Abb. 4).

Im Bereich des Planquadrates y1 wurden zuerst die von der Zwischenlagerung des Aushubs ver-

bliebenen Teile umgelagerten Erdmaterials und die Wiederverfüllung des im Jahr 2009 geöffneten Suchgrabens abgehoben. Dadurch konnte der anstehende Felsen (SE 26) im Norden unmittelbar freigelegt werden. Im Süden folgte auf die moderne Überschüttung, die nach Westen ausdünnte und endete, der Humus (SE 1). Dieser lag auf umgelagertem Erdmaterial (SE 33). Teile des jüngeren Gebäudeschutts (SE 40) waren im Westen noch vorhanden. Darunter folgte eine ältere Schuttschicht (SE 50), die in diesem Planquadrat auch Brandreste aufwies. Im Osten lag sie unmittelbar unter durchmischtem Erdmaterial (SE 33). Die zumeist relativ dünne Schicht bedeckte den anstehenden Felsen (SE 26), auf dem auch in diesem Planquadrat Reste des älteren Estrichs (SE 53) nachgewiesen werden konnten (Abb. 5). Im Südwesten konnte noch ein kleiner Teil eines in den Felsen eingeschnittenen Kanals freigelegt werden (Abb. 6). Es handelt sich um das Ende eines Querkanals, wie sie als Abschluss von Heizungssystemen gebräuchlich sind. Verfüllt war er mit Gebäudeschutt (SE 52), der sich an dieser Stelle deutlich vom darüber liegenden Schutt (SE 50) differenzieren ließ. Die



**Abb. 8:** Quadrant y3: Niveauausgleich SE 54 und anstehender Felsen SE 26, von Osten. Aufn. J. Eitler



**Abb. 9:** Quadrant z1: Fundament der Mauer SE 34, Mauerausrisssgraben SE 8 und anstehender Felsen SE 26, von Norden. Aufn. J. Eitler

Lage des Kanals sowie das Fehlen von Estrichresten auf dem anstehenden Felsen lassen zudem auf eine einst hier gelegene Mauerecke dieser älteren Bebauungsphase schließen. Auch im Planquadrat y2 wurde zuerst die Wiederverfüllung des Suchgrabens aus dem Jahr

2009 entfernt, die bis auf den anstehenden Felsen (SE 26) reichte. Nördlich des ehemaligen Schnitts trat nach dem Abheben des Humus (SE 1) die jüngere Schuttschicht (SE 40) zu Tage. Unter dieser lagen im Norden auch noch geringe Mauerreste (SE 34) des untersuchten Gebäudes





**Abb. 10:** Quadrant z2: anstehender Felsen SE 26 und Mauer SE 34, im Vordergrund nicht weiter abgetragener Humus SE 1, von Norden. Aufn. J. Eitler

(Abb. 7). Wie der Vergleich mit dem Niveau des in x1 nachgewiesenen Estrichs zeigte, handelt es sich allerdings nur noch um die unterste Steinlage des Fundaments. Wie in den bereits beschriebenen Planquadraten konnten auch hier am anstehenden Felsen (SE 26) noch Reste eines Estrichs (SE 53) der älteren Bauphase nachgewiesen werden. Zudem schnitt von Westen her der aus den vorangegangenen Grabungen bekannte Mauerausrisssgraben (SE 8) in den anstehenden Boden ein. Verfüllt war er in diesem Bereich allerdings nur mit umgelagertem Verwitterungslehm, der keine Funde beinhaltete. Knapp vor der Mitte des Planquadrats endete der Graben nach Osten hin, um in einem Rechten Winkel nach Süden umzubiegen. Anscheinend handelt es sich um Reste einer noch älteren Nutzungsphase, zumal sich Reste des älteren Estrichs (SE 53) beiderseits des Mauerausrissses

fanden. Außerdem passt der nach Süden verlaufende Teil des Grabens nicht zu den weiter südlich gelegenen Gebäudespuren mit Heizkanal und den für diese Nutzungsphase zu rekonstruierenden Mauerverläufen.

In y3 zeigt sich ein abweichendes Bild im Vergleich zu den anderen Planquadraten (Abb. 8): Auf den nur wenige Zentimeter starke Humusschicht (SE 1) folgte im Großteil der Fläche eine Lage aus unregelmäßigen Steinen (SE 54). Zumeist waren es Bruchstücke des anstehenden Felsens, einzelne zugebrachte Steine weisen den Befund aber eindeutig als künstlich geschaffenen Niveausausgleich aus. Dies ermöglicht eine Interpretation als Rollierung eines Bodens. Eine Datierung ist bislang nicht möglich, doch weist die Steinlage deutliche Ähnlichkeiten zu den Resten spätantiker Bodenunterbauten nördlich der Kirche St. Hemma und Dorothea auf. Auf-



**Abb. 11:** Überblick über das spätantike Gebäude, von Südwesten. Aufn. J. Eitler

gebracht wurde diese Schicht unmittelbar auf den anstehenden Felsen (SE 26), der im Nordosten bereits direkt unter dem Humus (SE 1) lag. Im Planquadrat z1 (Abb. 9) bildete der Humus (SE 1) das Ausgangsniveau. Darunter folgte durchmisches Erdmaterial (SE 33). Zumeist lag dieses direkt auf dem anstehenden Felsen (SE 26), bedeckte aber auch Teile des weiterlaufenden Mauerzugs (SE 34) und des mit umgelagerter Verwitterungslehm verfüllten Mauerausrisgrabens (SE 8). Von der Mauer war meist nur noch eine einzige Steinlage des Fundaments erhalten, woraus sich auch die etwas unregelmäßige Setzung erklärt. Der ältere Ausrissgraben verläuft unmittelbar südlich davon, wobei die jüngere Mauer seine Orientierung aufnimmt, vermutlich aber, um eine höhere Festigkeit des Gebäudes zu erreichen, nicht direkt darauf gesetzt wurde (Abb. 9). Unmittelbar nördlich der Mauer geht der gewachsene Felsen, der bereits von Süden her leicht fällt, in einen steilen Abbruch über und begrenzt damit das für eine Bebauung geeignete Areal.

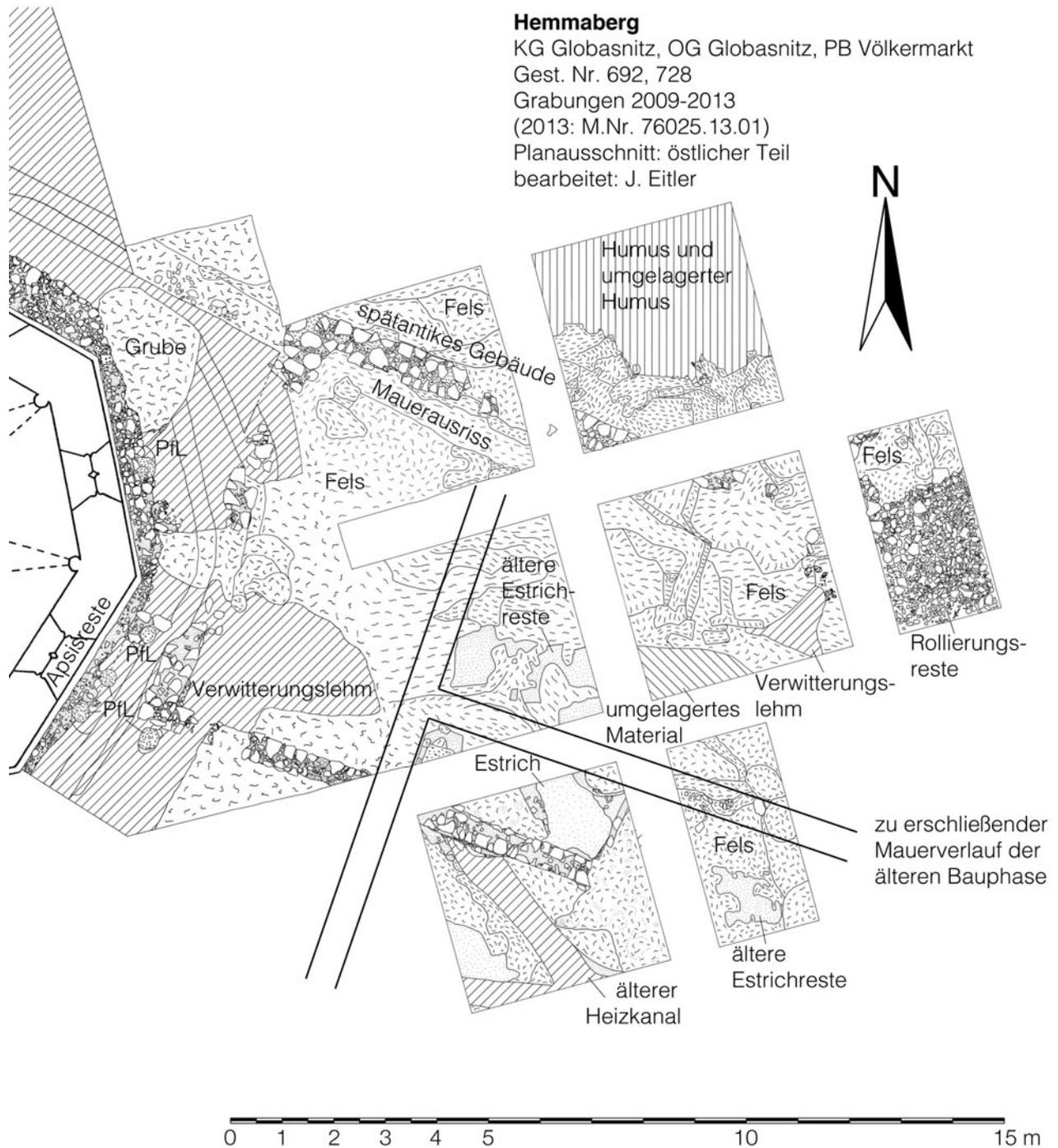
Im östlich davon gelegenen Planquadrat z2 zeichnete sich dieser deutliche Felsabbruch

ebenfalls bereits nach dem abschnittsweisen Abhub des Humus (SE 1) ab, weshalb auf ein völliges Freilegen des Kalkfelsens im Norden der geöffneten Fläche verzichtet wurde (Abb. 10). Erhaltene Mauerreste (SE 34) beschränkten sich im Südwesten auf eine einzige Steinlage, die unmittelbar unter dem Humus (SE 1) lag.

Aus der Zusammenschau der einzelnen freigelegten Bereiche ergibt sich nun folgendes Bild für die Nutzung des Areals östlich der Kirche St. Hemma und Dorothea:

Den Großteil der untersuchten Fläche nahm in der Spätantike ein rechteckiges Gebäude von etwa 9,20 x 8,60 m Grundfläche ein (Abb. 11). Waren die Mauern auch zumeist nur ein oder zwei Steinlagen hoch erhalten, so ließ sich das Nutzungsniveau im Inneren doch über erhaltene Teile eines Estrichs bestimmen. Der Eingang lag auf der Westseite, leicht aus der Mittelachse nach Süden verschoben. Flankiert wurde er von zwei Zungenmauern, die auf einer Länge von bis zu 1,20 m dokumentiert werden konnten. Diese geben auch einen Hinweis darauf, dass das Gebäude ursprünglich ein Walmdach hatte. Sein Ende ist spätestens durch die Errichtung der





**Abb. 12:** Ausschnitt aus dem Gesamtplan mit für die ältere Bauphase zu erschließenden Mauerverläufen. Erstellung: J. Eitler

Kirche der 2. Hälfte des 6. Jh. n. Chr. bedingt, da deren Apsis die Reste des erhaltenen Eingangs verschließt. In der Ausrichtung weicht das Gebäude von der gängigen spätantiken Orientierung ab und folgt älteren Gebäudestrukturen. Eine ältere Nutzungsphase ist durch unmittelbar am anstehenden Felsen erhaltene Estrichreste zu

belegen. Zu dieser sind auch die freigelegten Teile eines y-förmigen Heizkanals zu zählen. Eine Datierung anhand der festgestellten Befunde ist bislang nicht möglich, da es sich bei der dokumentierten Kanalheizung um einen spätestens seit der Mitte des 3. Jh. n. Chr. verbreiteten Typ handelt, der nicht auf die Spätantike beschränkt

ist. Wenn von diesem Gebäude auch keine Mauerreste mehr erhalten waren, so lassen sich doch zumindest zwei Wände aufgrund scharfer Kanten am Rand der noch vorhandenen Estrichreste und der Lage des Heizkanals erschließen (Abb. 12).

Eine allein durch einen Ausrissgraben erschließbare Mauer im Norden des untersuchten Bereichs war nur mit umgelagertem Verwitterungslehm verfüllt. Weiter nordwestlich schnitt sie allerdings in eine Planierung ein, die ein Fundspektrum von der mittleren Bronzezeit bis in die späte La-Tène-Zeit aufwies (SE 28). Dadurch kann die ursprüngliche Mauer zweifellos der römischen Kaiserzeit zugewiesen werden. Am Ostende biegt sie nach Süden um. Da sich dieser Mauerverlauf allerdings nicht mit den anderen bekannten Mauerfluchten verbinden lässt,

scheint es sich um eine noch ältere Nutzungsphase des Areals zu handeln.

Der ganz im Osten freigelegte Niveaueausgleich steht bislang noch nicht in Verbindung mit anderen Gebäuden. Eine Datierung ist aufgrund fehlenden Fundmaterials nicht möglich, auch wenn die Art der Verlegung an ähnliche spätantike Befunde nördlich der Kirche St. Hemma und Dorothea erinnert.

**Anschrift des Verfassers:**

Mag. Dr. Josef Eitler  
Mühlsangergasse 17  
1110 Wien  
josef.eitler@gmx.net



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2014

Band/Volume: [2013](#)

Autor(en)/Author(s): Eitler Josef

Artikel/Article: [Spätantike Gebäude am Gipfelplateau des Hemmabergs. 81-91](#)